

# Das Wurzelstechen

Von VAGN JØRGENSEN BRØNDEGAARD

## Therapie

Das Einziehen bzw. -setzen gewisser Pflanzenwurzeln in die Ohrklappen oder Hautfalten an Haustieren ist ein in Europa altes und einst verbreitetes Volksheilverfahren zur Bekämpfung verschiedener Krankheiten oder Vorbeugung bei Seuchenzügen: Durch die in der Stichwunde belassene Wurzel entsteht eine Entzündung im Umkreis der Impfstelle.

Das *Wurzelstechen* gehört zur Gruppe jener volkstümlichen Heilverfahren, die – humoral-pathologischem Denken verpflichtet – den Zweck haben, örtliche Reizungen und künstliche Abszesse hervorzurufen, um somit die Krankheit auf weniger lebenswichtige Körperteile abzuleiten („die Geschwulst zieht die Krankheitsstoffe an“).

In früheren Zeiten wurden sowohl bei Tieren als auch Menschen sogenannte *Fontanellen* gesetzt, wobei man Fremdkörper in künstliche Wunden oder unter die Haut einzog beziehungsweise einlegte: Kuh-, Pferdehaare (*seta*, daraus *setaceum* = ‚Haarseil‘), Lederstreifen usw.: durch Asche, Erbsen, Blätter oder Holzkugeln von giftigem Efeu (*Hedera helix*) sowie mit Wolfsmilchsamen oder Pfefferkörnern hielt man die Wunde offen zum Erzielen und Unterhalten einer ableitenden Eiterung; das Wundsekret quoll beständig herab, vgl. *fontanella* ‚kleine Quelle‘, ‚Brünnlein‘<sup>1</sup>. Die „unreinen“ Flüssigkeiten des Körpers sollten abgeleitet, seine Abwehrkraft und Heilungstendenzen gesteigert werden. Fontanellen wurden meistens an den Beinen unterhalb der Knie, auf den Armen oder dem Rücken angelegt. Bei Meningitis sollten die *Haarseile* überflüssiges Pflégma von Hirn ableiten; mit einer besonderen Nadel wurde das Haar (oder eine Leine) in einer Hautfalte am Nacken eingeführt, durch Hin- und Herschieben des Haares hielt man die Wunde offen<sup>2</sup>. Tierheilkundlich wurden die *Haarseile* am Halse gesetzt bei Steifigkeit (Tetanus), zwischen den Hinterbeinen bei Rotz (Malleus), auf dem Kreuz bei Lumbago, über dem Bug und über dem Hüftgelenk bei Bugschwinden bzw. Hüftverstauchung, bei der Rinderpest am Maule unter dem Kinn (Anweisung der Regierung zu Berlin 24. Dez. 1729). Ersatzweise wurde eine Fontanelle angelegt, wenn es einen heftigen Reiz zu setzen galt und für das *Haarseil* kein Raum war<sup>3</sup>. Pferde mit Kropf wurden in Dänemark mit *simetrækning* behandelt: man schnitt in der lösen Haut zwischen den Vorderbeinen eine Wunde und legte eine *sime* (Haar), eine Schnur oder einen in Terpentin getränkten Streifen ein<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Max Höfler, Volksmedizin und Aberglaube in Oberbayern, München 1893, S. 142f.; vgl. Robin Fåbræus, in: Arv 18/19 (1962/63), 178f.; auf den Färöer *kaldusár* ‚Quellwunde‘, gegen Gicht: R. K. Rasmussen, Gomul føroysk heimarað 1959, 69; Karen Thuborg, Det gamle Harboøre 1928, 268: Bartflechten, Augenleiden u. a., die eingelegte Erbse sollte täglich gegen eine andere ausgewechselt werden.

<sup>2</sup> Fåbræus [wie Anm. 1].

<sup>3</sup> Richard Froehner, Kulturgeschichte der Tierheilkunde, I, Konstanz, 1954, S. 325; vgl. zur entsprechenden Stelle neuerdings auch Klaus-Dietrich Fischer, The first Latin treatise on horse medicine and its author Pelagonius Satonius, Med. hist. J. 16 (1981), 215–226, hier S. 223.

<sup>4</sup> Kristen Boers, Dansk veterinær Folkemedicin, 1939, 35, 43; 288. Tove Kjerboe, En lille bitte vittens bit fra Ærø 1965 57f.; S. A. Fjelstrup, Forsøg til en Haandbog for danske Landmænd 1826, NR. 2; Arne Espgaard, Vendsysselsk Ordbook (1972–74) 2, 220: Strohsime durch Haut am Hals.

*Älteste Belege*

Der römische Agrarschriftsteller Columella (1. Jh. n. Chr.) berichtet in Buch 6, Kapitel 5, seiner ‚De re rustica Libri XII‘ von einer Wurzel, welche die Hirten in der Landschaft Latium *consiligo* nennen; sie sei ein ausgezeichnetes Mittel gegen „Viehseuchen“, bei denen es sich nach Froehner<sup>4a</sup> um Pestilentia, Phthisis pulmonum der Rinder bzw. Pulmonaria (vielleicht Lungenwurmbefall) der Schafe handelt, die Wurzel solle vor Sonnenaufgang (vg. S. 203) mit der linken Hand gegraben werden, und zwar weil man glaubt, daß sie kräftiger wirke. Ihre Anwendung beschreibt dann Columella ausführlich folgendermaßen: „Mit einer Ahle von Erz ritzt man den breitesten Teil des Ohres rundherum, so daß das hervorquellende Blut die Figur eines O deutlich darstellt. Wenn diese auf dem oberen und unteren Teil des Ohres geschehen ist, durchsticht man mit der Ahle die Mitte des geritzten Kreises und legt die Wurzel in das so entstandene Loch, daß jetzt die frische Wurzel so fest umschließt, daß sie nicht herausfallen kann: Diese Wurzel zieht alle Krankheit und alles Gift aus dem Vieh an sich, bis der Teil des Ohres, soweit er innerhalb des geritzten Kreises liegt, abstirbt und fällt. So wird mit dem Verlust eines kleinen Teiles des Körpers das Leben erhalten“.

Aus den botanischen Synonymen, die später der Arzneimittellehre des kleinasiatischen Arztes Dioskurides beigefügt wurde, ist zu schließen, daß *consiligo* eine Art Nieswurz war, wahrscheinlich Helleborus foetidus<sup>4b</sup>. Der zeitgenössische Ältere Plinius berichtet in seiner ‚Naturalis historia‘ (XV, 55) von der Schwarzen Nieswurz: sie heilt den eitrigen Ausfluß (aus der Nase) bei Schafen und Zugtieren, wenn man ihnen eine Wurzelfaser durch ein Ohr zieht und am folgenden Tag zur derselben Stunde wieder herausnimmt.

Bereits in den ahd. Glossen (10. Jh.) begegnen uns die Helleborus-Namen *swinwurz*, *swintwurz* (das erste Kompositionsglied zu „Schwein“ oder *swinan* ‚dahinschwinden‘, ‚in Auflösung gehen‘) und *sitterwurz*, *suter-*, *sichterwurz* etc. (wahrscheinlich eine Entlehnung von lat. *siterus*), vgl. engl. *setterwort*, *-grass*<sup>5</sup>.

Im niederfränkischen ‚Kruidboek‘ vom Rembert Dodoens, Antwerpen 1563, S. 631 heißt es: „Die Wurzel [von Helleborus foetidus] wird verwandt, um Pferde, Kühe, Schafe und andere vierbeinige Tiere zu heilen, deshalb hat eine weitere Art Nieswurz [H. viridis] den Namen *viercruydt* erhalten. Die Bauern stechen die Wurzel ins Ohr oder an andere Stellen des Tieres“, wo diese alle überflüssige und schädliche Flüssigkeit entfernt bzw. eintrocknend wirkt<sup>6</sup>. John Gerard’s Herbal 1597, S. 979: Husbandmen are used to make a hole, and put a

<sup>4a</sup> Siehe Anm. 3.

<sup>4b</sup> Dem entgegen steht die Deutung von Jacques André, der für die ‚Grüne Nieswurz‘, „Helleborus viridis L.“ plädiert (Lexique de termes de botanique en latin, Paris 1956, S. 99 [= Études et commentaires, 23]), während der spätmhd. *Columella*-Verdeutscher Heinrich Oesterreicher den Terminus unübersetzt aus seiner Vorlage übernimmt; vgl. die Ausgabe von Karl Löffler; StLV 264, 2, Tübingen 1914, S. 18; Z. 13.

<sup>5</sup> Hermann Fischer, Mittelalterliche Pflanzenkunde, München 1929, S. 271; Heinrich Marzell, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, II, Leipzig 1972, Sp. 800f., in Bezug auf Steinmeyer-Sievers, Ahd. GlI.

<sup>6</sup> Vgl. Volkskunde 7 (1894), 143. In der seitengleichen Ausgabe Antwerpen 1644 [Neudruck Deft 1981] lautet der „Neder-duytsche“ Originaltext wie folgt: „§ Ander ghebruyck. De wortel von Swart Nies-cruydt wordt oock ghebruyckt / als vorseyt is / on de Peerden / Ossen / Schapen /ende alle andere viervoetighe dieren te genesen ende te vieren /[,brennen‘, ‚kauterisieren‘]; ende daer nae heeft de tweede soorte van dit cruuydt haeren naem Vier-cruuydt ghekreghen. Want als het Vee met enighe haestighe oft oock veltighe koude sieckte bevanghen wordt / o (so Plinius ende Columella shriyven) in de longer ghebreckelijck is / so seken de landthieden hedenstreghs dese wortel in de ooren van beesten / oft in enighe andere leden daer sy minst hinderen ende quaet doen magh; ende daer toe wordt terstont alle overvloedighe ende hinderende vochtigheyt oft vierigheyt ghetrocken [,gezogen‘]“

piece of the root into the dewlap of their cattle, as a seton [Seidenfaden], in cases of diseases lungs; and this is called pegging or setting<sup>7</sup>, vgl. S. 207.

Das Wurzelstechen wird in den „klassischen“ deutschen Kräuterbüchern merkwürdigerweise nicht erwähnt.

### *Die Therapie in ihrer geographischen Verbreitung*

Im nördlichen Europa – Schweden, Norwegen, Finnland – war und ist das Wurzelstechen anscheinend nicht bekannt<sup>8</sup>, das Haarseilziehen und Fontanellsetzen aber volksmedizinisch häufig bei Menschen belegt<sup>9</sup>.

Dänemark (mit Nordschleswig): Literarisch ist das Wurzelstechen erstmals 1664 gebucht, und zwar gegen Rinderkrankheiten: „Kaufe in der Apotheke ein Kraut namens *kristurt* (Helleborus; vgl. dtsh. *Christwurz*) und bohre ins linke Ohr des Tieres ein Loch und stecke dasselbe Kraut in das Loch sowie zusätzlich ein Stück zwischen die Klauen<sup>10</sup>. Das Verfahren wird ab etwa 1750 gegen Rinderpest (Vendsyssel 1746) und *rasselbrok* oder *jeddervol* (‘Milzbrandemphysem’) erwähnt<sup>11</sup>. Schweine mit *stivsyge* (‘Steifheit’, ‘Rachitis’) bekamen durch ein Ohrloch ein Wurzelstück von Helleborus oder *Levisticum officinale* (Liebstöckel)<sup>12</sup>; das einzig gebrauchte Heilmittel, wenn Schweine krank wurden, war daß man *svinerod* (Helleborus; vgl. ahd. *swinwurz*) in ihre Ohren steckte; nach einiger Zeit trocknete das Ohr um die Wurzel herum ein, und es fiel ein Stück heraus. „Nahm man diese Wurzel in der Hand war sie wie lebendig und kratzte“ (Seeland)<sup>13</sup>. Ende des vorigen Jahrhunderts war auf Fünen die Verwendung der Wurzelfasern von Helleborus als Ziehmittel wohlbekannt: sie wurden in die Wamme appliziert, insbesondere gegen Lungenleiden und Tuberkulose<sup>14</sup>. Ein „kluger“ Mann meinte: je größere Eiterung um so besser – sie konnte groß wie ein Menschenkopf werden<sup>15</sup>. Die Wurzeln anderer Pflanzen fanden bei Lungenkrankheiten und Rachitis dieselbe Verwendung, so *Lungenkraut* (*Pulmonaria officinalis*)<sup>16</sup>, *Pestwurz* (*Petasites hybridus*) und *Meerrettich* (*Armoracia rusticana*) (*Ærø*)<sup>17</sup>, dünne Wurzeln von *Schöllkraut* (*Chelidonium majus*) mit Pferdehaaren geflochten wurden durch die Wamme gezogen und zu einem Ring

<sup>7</sup> Zit. nach R. C. A. Prior, On the popular names of british plants<sup>3</sup> 1879, 213; das Kräuterbuch von John Gerard ist im wesentlichen nichts anderes als eine Übersetzung des niederfränkischen ‚Kruidboeks‘ von Rembert Dodoens.

<sup>8</sup> Das Applizieren der Helleborus-Wurzel in Ohren kranker Haustiere wird zwar 1919 von Pehr Johnson erwähnt (Våra husdjur i kulturhistoria, folketro och folksågen, S. 138), es dürfte aber höchstwahrscheinlich eine literarische Übertragung sein.

<sup>9</sup> Ingjard Reichborn-Kjennerud, Vår gamle trolldomsmedisin 5 (1947), 51; Carl-Martin Bergstrand, Sjukdomsbot i Västergötland (1950), 21, 143; Carl-Herman Tillhagen, Folklig läkekonst (1962), 219, 225, 235, 237, 290, 320.

<sup>10</sup> Boers [wie Anm. 4], S. 211, vgl. S. 267.

<sup>11</sup> Fra Arkiv og Museum 4 (1909–11), 272; Boers [wie Anm. 4], S. 163.

<sup>12</sup> Dansk Folkemindesamling 1906/23: 540, 547 (Stevns); Nationalmuseets etnologiske Undersøgelser, Antworten auf Fragebogen Nr. 20 (1955) 10905, 11991 (Nordfünen); Ugeskrift for Landmænd 9 (1860), 644 (Vendsyssel).

<sup>13</sup> Ingvor Ingvorsen’s Fortællinger om gammelt sjællandsk Bondeliv (1918), 87; Dansk Folkemindesamling 1906/23: 286, vgl. Vagn Jørgensen Brøndegaard, Folk og Flora 2 (1979), 191.

<sup>14</sup> Peter Jensen (Tierarzt) in Flora und Fauna 1894, 103; Boers (1939) 154.

<sup>15</sup> Social-Demokraten (Kopenhagen) 30/12 1944.

<sup>16</sup> Axel Lange, Fynske Plantenavne og Folkeminder om Planter (1932), 81 (Vindinge Fünen), wegen des Namens *lungeurt*?

<sup>17</sup> Kjerboe (1965) 57f.

zusammengebunden, den man ab und zu ein Stückchen weiterzog (Avernakø)<sup>18</sup>. Es blieb an der Wamme ein harter Knoten von der Größe eines kleinen Apfels zurück; bei den aurikular behandelten Schweinen entstand ein großes Ohrloch. Auf den Märkten konnte man somit gleich sehen, ob ein Tier bereits eine Krankheit überstanden hatte, es war dann schwieriger zu verkaufen<sup>19</sup>.

Der Bauer *Ole Olesen* in Rurup (Nordschleswig) war in den 90er Jahren des vorigen Jhs. als Wurzelstecher-Spezialist recht bekannt; sein Sohn erzählt: „Mein Vater hatte im Garten das *wrangkrøjt* [Helleborus, zu mhd. *wrang*, *wrank* = eine Schweinekrankheit, ‚Angina‘? vgl. S. 207–208] und behauptete, daß allein die aus Dammerde gegrabene Wurzel die Heilkraft hätten, weshalb unsere Pflanzen jährlich neuen Humus bekamen. Als Mittel gegen Milzbrand, Maul- und Klauenseuche wurde nur das mittlere Wurzelstück verwandt. Die Größe des Stückes berechnete er nach dem Alter des Tieres<sup>20</sup>. Als 1921 die Maul- und Klauenseuche wieder einmal in Südjütland grassierte, versuchten sich einige Bauern mit der Pflanze als Vorbeugungsmittel, und seltsam genug: die Seuche ging an ihrem Vieh vorbei; 1938 wurde das *wrangkrøjt* abermals in mehreren Ortschaften ausprobiert<sup>21</sup>. – Pferd mit *Koller*: Durch eine kleine Schnittwunde in der Stirn wird zuerst die Kollerblase (Schleimbeutel) herausgenommen, sodann ein Stück Alantwurzel (*Inula helenium*) oder Knoblauch (*Allium sativum*) zum Fontanellensetzen hineingelegt<sup>22</sup>. Wurde der Kuh, bevor sie auf die Weide kam, eine Helleborus-Wurzel in die Wamme gesteckt, war sie während des Weideganges gegen alle Krankheiten gefeit<sup>23</sup>. – Damit ein Schwein im Freien nicht wühlen sollte, konnte man es *pryne*: ihm wurde ein Stück *prusterod* („Pruste-Wurzel“, *H. viridis*) in den Rüssel gesteckt (Südjütland)<sup>24</sup>, vgl. unten (Österreich).

Deutschland (einschließlich Österreichs und der Deutschen Schweiz): Ein Stück Christrose (*Helleborus niger*) in die „*Geschwulst*“ des Pferdes eingelegt, zieht das Wasser heraus (1599)<sup>25</sup>, gegen *Rotlauf* der Schweine: Schelmenstechen im Ohr mit *Schelmenwurz* (*H. viridis*), diese soll das „Gift“ an sich ziehen: nach etwa zehn Tagen fällt das Stück des Ohres, um das ein etwa groschengroßer Kreis geritzt wurde, heraus (1613; heute noch in Niederbayern)<sup>26</sup>. – *Jacobus Th. Tabernaemontanus* berichtet in seinem ‚Kräuterbuch‘ (1731 – Ausg., S. 1279): „So man auf die Fontanellen alle Tage ein Epheu-Blatt legt, so zeucht es die Feuchtigkeit und läßt keinen anderen Unrath darzu schlagen“. – Vgl. *Fontanellenblätter* 1771, *Fonkenellenblad* Westfalen 1882, frz. *coutère*, *lierre à cautère*, zu *cautères* = ‚Fontanelle‘, ‚Ableitungsgeschwür‘<sup>27</sup>. – Wir lesen im ‚Flammersbacher Rezeptbuch‘ von 1780 über die Behandlung der Bräune (Milzbrand) bei Schweinen: Man schneidet den Saum des Ohres auf, löset mit einer starken Nadel die Haut von dem weißen Knorpel . . . und steckt eine 2 Zoll

<sup>18</sup> Nationalmuseets etnologiske Undersøgelser (1955) 12205.

<sup>19</sup> südl. Jütl.: *Evald Tang Kristensen*, Gamle folks fortællinger om jysk almueliv 1 (1891), 62; *Henrik Ussing*, Det gamle Als (1926), 203f.

<sup>20</sup> Jydske Tidende 10/9 1938; *Henning Frederik Feilberg*, Jysk Ordbog 3 (1904–11) 1095 vgl. 20.

<sup>21</sup> H. H. Toft in Jydske Tidende 1/9 1938.

<sup>22</sup> *Boers* (1965) 33.

<sup>23</sup> *ibid.* 211, 267.

<sup>24</sup> *Feilberg* (1904–11) 2 (1894–1904), 881, 888.

<sup>25</sup> *M. Seuter*, Hippiaatria (1599), 399.

<sup>26</sup> *M. J. Colerus*, Calendarium perpetuum et sex libri oeconomici (1613), 462; *Winfried Bothe*, Bäuerliche Tierheilkunde in Niederbayern, vet. med. Diss. München 1970, S. 17, 34, „Vihschelm“ = ‚Milzbrand‘, ‚Randkorn‘.

<sup>27</sup> *Marzell* (1972) II, 763.

lange Schwarze Nieswurz hinein und läßt das Tier laufen. Es erfolgt bald Brechen und das Ohr fängt an zu schwären. In 3 Tagen ist die Krankheit vorüber<sup>28</sup>.

Im Spreewald wurden (vor 1880) als Fontanell ein Stück Kraut oder Blätter der Nieswurz durch die Halshaut eines kranken Tieres gesteckt<sup>29</sup>. Sobald der Rotlauf auftritt, machen die Landleute den Schweinen hinter dem Ohr eine kleine Öffnung und steck ein Stückchen der Wurzel (von *H. viridis*) hinein: Die Schweine sollen dann von der Krankheit verschont bleiben (Ost- und Westpreußen 1897)<sup>30</sup>. Die Wurzel bewahrt der Landwirt sorgsam auf, damit er sie zur Verfügung hat, wenn ein Schwein krank wird. Man zieht ihm die Wurzel in die Ohren, dem anderen Vieh an den Widerrist. Dies geschieht in allen Dörfern Siebenbürgens (1916)<sup>31</sup>.

Der Distrikt-Tierarzt *Ludwig Krieger* ermittelte um 1920 herum durch Versendung zahlreicher Fragebogen an seine Kollegen in Bayern, daß das Schelmenstechen so ziemlich in allen Regierungsbezirken unter der bäuerlichen Bevölkerung bekannt war und praktiziert wurde<sup>32</sup>.

In den Vogelsbergdörfern war die Bekämpfung des Schweine-Rotlaufes durch *Helleborus* erst (oder wieder) seit etwa 1920 bekannt und noch 1942 im Gebrauch, die Pflanze wurde ausschließlich zu diesem Zweck in Gärten angebaut. Ein Bauer aus der Rhön behandelte „mit sicherem Erfolg“ an die 300 Fällen verschiedener Haustierkrankheiten mittels der *Helleborus-Wurzel*<sup>34</sup>.

Beim Augenfluß des Pferdes wurde getrocknete und zugespitzten Nesselwurzeln als Fontanell in eine künstliche Wunde unterm Auge gesteckt (Baden)<sup>35</sup>, gegen Rotlauf zusammengedrehte Wurzel von *Potentilla anserina* in das Ohr gezogen (Schlesien)<sup>36</sup>.

Das Verfahren war in Österreich bis 2. Weltkrieg allgemein im Gebrauch und wurde noch 1966 an Schweinen und Rindern praktiziert. Man sollte die Wurzel am Georgitag 24. April oder Karfreitag vor Sonnenaufgang (vgl. *Columella*, oben zit.) ausgraben und im getrockneten Zustand aufbewahren. Zuerst wird ein Kreis „angekratzt“ um zu verhüten, daß ein Gewebeerfall entsteht, sodann die Wamme bzw. ein Ohr durchstoßen und ein etwa 2 cm langes Stückchen der dünnen Wurzel nach- oder eingezogen. In einigen Ortschaften wurde die Wurzel in das letzte Schwanzdrittel, in den Rüssel oder das Knie appliziert, ferner konnten zwei Wurzeln kreuzweise auf die Kreuzwirbel des Schweines mit Schusterpech aufgeklebt werden. Bei Kühen sollte ein Stück der Güllwurzel aus der Stichwunde herausragen, weil man sie am dritten Tag wieder entfernen mußte. Die Wamme schwoll immer stark an; eine Geschwulst in der Größe von zwei Männerfäusten wurde als normal angesehen. Nur ein einziger Fall ist bekannt, wo man auch Ziegen mit dieser Wurzel behandelte. Nach nicht mehr

<sup>28</sup> nach *Karl Löber*, Pflanzen des Grenzgebietes von Westerwald und Rothaar (1972), 497; das Wurzelstechen mit *Helleborus* wird 1864 aus Mecklenburg gemeldet: *Karl Schiller*, Zum Thier- und Kräuterbuche des mecklenburgisches Volkes 3, 31.

<sup>29</sup> *Willibald von Schulenburg*, Wendisches Volksthum in Sage, Brauch und Sitte (1882), 199.

<sup>30</sup> *Richard Pieper*, Volksbotanik (1897), 22.

<sup>31</sup> *Pauline Schullerus* in Archiv d. Ver. f. Siebenbürgische Landeskunde 40 (1916), 162f.

<sup>32</sup> Münchener tierärztliche Wochenschrift 76 (1925), 840–42. Vgl. auch *Ludwig Krieger*, Über das sogenannte Schelmenstechen, vet. med. Diss. München 1926 [Masch. schr.].

<sup>33</sup> *Joseph Nießen*, Rheinische Volksbotanik 2 (1937), 75.

<sup>34</sup> *Karl Heidt*, Gegenwärtige Kenntnis und Anwendung einheim. Heilpflanzen in der Volksmedizin Hessen-Nassaus (1942), 72f.

<sup>35</sup> *Walthar Zimmermann* in: Festschrift Alexander Tschirch (1926), 257f.

<sup>36</sup> *Heinrich Jedlitschka* in Das Kuhländchen 9 (1927), 192.



überprüfbareren Aussagen sollen in gleicher Weise Kalmus und Kren (Meerrettich) verwendet werden<sup>37</sup>.

Schweiz: Haustieren mit kranken Gelenken wurden *herbées*: eine Helleborus-Wurzel durch ein Ohr gesteckt (Franches-Montagnes)<sup>37a</sup>.

Holland, Belgien: Schweinen mit *virig* (Rotlauf) wurden ein Stück der Wurzel von *vuurkeruid* (Helleborus viridis) in ein Ohrloch gesteckt; die Staude wird auch *veekruid* ‚Viehkraut‘ genannt, das Verfahren heißt *‘t vaan steeken*<sup>38</sup>. Bei Nonove machte man auf milzbrandkranke Schweine einen Schnitt im Schwanz und legte darin eine Wurzel von *brandwortel* (H. viridis). Die Wallonen gebrauchten sie zu alle erkrankte Haustieren, am häufigsten jedoch das Antoniusfeuer bei Schweinen, vgl. *yep di feu* ‚Feuerkraut‘<sup>39</sup>; die gleiche Praxis in Friesland<sup>40</sup> und Luxembourg<sup>41</sup>.

England, Irland: In seinem *Theatrum Botanicum* 1640 schreibt zwar *John Parkinson* über den Germer (*Veratrum album*): ein Stück der Wurzel wird durch ein Loch im Ohr bei Haustieren, die an Husten leiden oder etwas Giftiges gefressen haben, gezogen; sie werden kuriert, wenn die Wurzel am nächsten Tag zur selben Stunde entfernt wird. – Ob aber das Wurzelstechen in England tatsächlich praktiziert wurde, ist ungewiß; aus neuerer Zeit liegen keine Aussagen vor<sup>42</sup>. – Gegen die Viehkrankheit *black leg* wird eine Zehe Knoblauch in die Wamme gesteckt (Ulster, Irland)<sup>43</sup>.

Frankreich: Die Wurzel von *Helleborus foetidus* in die Wamme bei Milzbrandemphysem, in die Nasenlöcher gegen die Rinderkrankheit *la pommelée* (1780) eingebracht, die so ausgeprägte Verstopfung bewirkt, daß gesundes Blut zuströmt; man hat sie wie Wolfsmilch (*Euphorbia*) zu *sétons*, Haarseilen, verwendet (Dept. Haut-Garonne)<sup>44</sup>, vgl. Namen S. 207.

Italien: Gegen Maul- und Klauenseuche Rhizom von *Helleborus foetidus*, am besten mit drei Blättern im August ausgegraben, in eine Schnittwunde an der Hinterklaue des Schweines oder in die Mundhöhle der Kuh gelegt; reagiert das Tier mit Ausfluß, ist es innerhalb von zwei bis drei Tagen geheilt, sonst wird es sterben (östl. Ligurien); die Wurzel von H. viridis durch ein Loch im Ohr, Schwanz oder Hals eines Lammes mit „kranken Kopf“ gestochen (Monte Pisano)<sup>45</sup>.

Spanien: (H. foetidus, H. niger). Die Hirten, Pferde- und Viehknechte gebrauchen dieses Kraut, um ihre Tiere gegen epidemische Krankheiten zu schützen, und zwar derart: Mit einer

<sup>37</sup> *Stephan Aumüller*, Das Güllwurzeln-Einziehen. Ein volkstümliches Heilverfahren bei Tieren im Burgenland, in *Festschr. f. Alphons Augustin Barb. Wissenschaftliche Arbeiten aus d. Burgenland* Heft 35 (1966), 291–312; vgl. neuerdings auch *Elfriede Grabner*, Die „Transplantatio morborum“ als Heilmethode in der Volksmedizin, *Österr. Volkskde* 70 [= N.F. 21] (1967), 178–195; dies. „Schnurzlehen“ und „Fontanellensetzen“. Künstliche Wunden als Krankheitsableitung im Wechselspiel von Schul- und Volksmedizin, *Schweiz. Arch. Volkskde* 62 (1966), 133–150.

<sup>37a</sup> Schweiz. *Archiv für Volkskunde* 42 (1945), 82.

<sup>38</sup> *Egide Paque*, *De vlaamsche volksnamen der planten van België, Fransch-Vlaanderen en Zuid-Nederland* (1896), 383, 387, 398.

<sup>39</sup> *Bulletin de Folklore* 1 (1891), 168f.

<sup>40</sup> *N. J. Waringa*, *Fryske plantlore* (1952), 46.

<sup>41</sup> *J. B. Dasnoy*, *Dictionnaire wallon-français* (1958), 404.

<sup>42</sup> Iris-Wurzel in Schnittwunde gegen Drüsenkrankheiten und Hautinfektionen: *Charles M. Skinner*, *Myths and legends of flowers, trees etc.* (1911), 140f. (ohne Ortsangabe).

<sup>43</sup> *Beatrice Maloney* in *Ulster Folklore* 18 (1972), 78.

<sup>44</sup> *Eugene Rolland*, *Flore populaire* 1 (1896), 84; *Theophile Blanchard* in *Bull. Assoc. Franç. Bot.* 5 (1902), 54. + *Cl. Séignolle*, *Le folklore du Languedoc* 1960, 270.

<sup>45</sup> *Albarosa Bandini* in *Webbia* 16 (1961), 151 und 33 (1978), 170; Kalabrien: *Otto von Reinsberg-Düringsfeld*, *Ethnogr. Kuriositäten* (1879), 2, 104. = *Helleborus* <sup>1X</sup>

Nadel wird durch die Wamme, die Haut zuunterst der Brust eines Pferdes oder durch die Ohren der Schafe ein Wurzelstück eingeführt. Das macht man oft in den Gebirgen der Provinz Leon, dann insbesondere im Bezirk Maragateria zu Aragon, wo die Operation *eber cañones* genannt wird, sowie anderswo in unseren Gebirgen. Sie ist sicher sehr alt, denn darüber berichtet um 60 n. Chr. der in Spanien geborene römische Schriftsteller Columella (18. Jh.)<sup>46</sup>, vgl. Namen s. 208.

Tschechoslowakei: Dünne Wurzel aus *H. niger*, durch gelochte Ohrmuschel der Schweine gezogen, sollten sie gegen ansteckende Krankheiten schützen (1885); ein Bauer (1940 gest.) benutzte die getrockneten Wurzel auf dieselbe Weise gegen ihren Rotlauf<sup>46a</sup>.

Rumänien, Bulgarien: Die Wurzel mehrerer Helleborus-Arten wird durch ein Loch im Ohr kranker Schweinen und Schafe gesteckt<sup>47</sup>.

Ungarn: Das Hervorrufen eines Abszesses durch Helleborus ist bei kranken Rindern, Schweinen und Pferden, darüber hinaus bei allen Vergiftungssymptomen das unter den Bauern verbreiteste Heilverfahren. Die Nieswurz wächst heute noch in zahlreichen Bauerngärten; getrocknete Wurzelstücke werden zu Hause gern in leeren Zündholzschachteln aufbewahrt. Wie einige meinen, ist die weiße Wurzel für Rinder, die schwarze für Pferde und Schweine besonders geeignet. Über die Wirkung des Wurzelstechens sagt man: „es sammelt das Kotwasser“, „putzt das kotwässrige Blut“, „zieht das Unheil ins Ohr“, usw.; die Wurzel kann so viel schlechtes Blut sammeln, „daß es zwei Wochen fließt“. In der Volksheilkunde gilt die Wurzel auch als diagnostisches Hilfsmittel: Wenn sie keine Schwellung zieht, kann schlechtes Blut nicht die Ursache sein. Bei Geschwülsten von Menschen wird sie unter die Haut eines Armes oder auf der Lende appliziert. In einer Aufzeichnung 1798 heißt es, daß Hirten von fern her zu den Börzsöny-Gebirgen kamen, um die Wurzel (von *Helleborus purpurascens*) auszugraben und damit ihre Tiere zu heilen. Vor dem Ersten Weltkrieg, als Siebenbürgen noch zu Österreich-Ungarn gehörte, wurde die Wurzel von umherwandernden Rumänen, die ihre Rucksäcke voll davon trugen, auf Märkten mit einem singenden Ruf feilgeboten<sup>48</sup>.

In der serbischen Volksmedizin hat man seit Jahrhunderten versucht, durch Implantation kleiner Wurzelstücke von *Helleborus* Immunität gegen Entzündungen, Blutandrang, Herzleiden u. a. zu erzielen<sup>49</sup>. – Griechenland: Die Wurzel von *H. orientalis* und *Adonis cyllenea* wurde von den Landleuten bei Krankheiten des Rindviehs zum Wurzelstechen – *φουταυλλα* – angewendet<sup>50</sup>.

Das Wurzelstechen ist eine spezifisch europäische volksmedizinische Therapie und (aufgrund des vorliegenden Materials) nur in den erwähnten Ländern praktiziert worden.

<sup>46</sup> *Joseph Quer*, *Flora Española* (1762–84) 5, 215.

<sup>46a</sup> *F. V. Rosieký*, *Květiny jarní* (1885); *Vlastivědné listy* (Opava 1878); von Ing. *Václav Tetera* briefl. mitgeteilt.

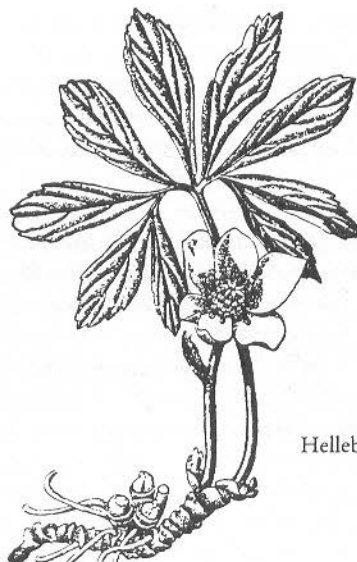
<sup>47</sup> *Alexander Borza*, *Dictionar ethnobotanic* (1968), 82f.; *Zach. C. Pantu*, *Plantele cunoscute de poporul român* (1929), 286; *Valer Butură*, *Enciclopedie de etnobotanică românească* (1979), 22; *Löber* (1972) 497 (1963, mündl. Mitteil.).

<sup>48</sup> *Béla Gunda* in *Acta Ethnographica Acad. Sc. Hungaricae* 26 (1977), 20; ders. in: *Med. hist. J.* 16 (1981), 226; *Andor Oláh* in *Ethnomedizin* 5 (1978–79), 304f., 310f., 313, 316; Aumüller (Note 37) 297f.

<sup>49</sup> *Bert Schulz* in *Österr. Apotheker-Zeitung* 25 (1971), 964 (nach Prf. J. Tuiakov, Belgrad).

<sup>50</sup> *Theodor v. Heldreich*, *Die Nutzpflanzen Griechenlands* (1862), 45., vgl. Zusätze (S. 84); „aus den Knollen von *Cyclamen* schneidet man kleine runde Stückchen, um sie in die Fontanellen zu legen, weil sie besser offen halten als die sonst gebräuchlichen Erbsen“.

Turkiet:  
mappe / sept. fec. n.  
Botany 1995,  
921



Helleborus niger L.

### Namen

Wenn anders nicht vermerkt, beziehen sich die Namen auf Helleborus-Arten (Nieswurz).

dän.<sup>51</sup>: *wrangkerud(t)* seit d. 17. Jh. literarisch belegt, vgl. S. 201 und unten  
*svinerod* ‚Schweinewurz‘ 1762ff.; Seeland, Lolland; *svineblomme* ‚-blume‘ Als  
 Südjutl., *-pæon* Vallo

*pestrod* 1923ff., Südjutl., Ærø, gegen Viehpest, *lungerod*, *-urt*, *-kraut* Fünen  
 d.<sup>52</sup>: ahd. *swinwurz*, *swintwurz*, etc.; *sitterwurz*, *suter-*, *sichterwurz* etc.; vgl. oben;  
*Swienkruth* 1769, nd. (bei Lübeck) *Swinkerud*, *-wörtel*; *Schweine-Schwarzwur-*  
*zel* Hessen-Nassau

*hunischwurz* seit d. 12. Jh., 1500ff. *Hinschkraut* etc. (auch *Solanum dulcamare*  
 wegen derselben Verwendung), *Hünschkraut* Rheinl., Präfix = Euterentzündung,  
 Milzbrand, nach Höfler<sup>53</sup> wurde die „Hünsche“ („Rotlauf“) aus Hün-  
 schanland (Ungarn) hineingebracht, *Heunwurz* Tirol 1895, *Heiningwurz*  
 Österreich (Präfix = ‚Milzbrand‘)

*Wrangbcruydt* 1613, 1769ff. *Wrangeruth* etc., Schleswig-Holstein, fries.  
*wrangkerud*, *-wartel*; „Wrank“, „Wrang“ = ‚Milzbrandbräune‘ bei Schweinen,  
 vielleicht zu „wringen“, weil die Krankheit den Hals zuschnürt und das Tier  
 zum Würgen nötig, vgl. „Rangen“ 1534 zu „Rang(e)“ = ‚Drüsengeschwulst‘  
 der Schweine, ferner *Frangenwortel* etc. 1756ff., *Frang* und *Wrängwortel*  
 Westfalen, gegen die „Fränge“ = ‚Fallsucht‘, bei der sich das Schwein im Kreis  
 herum dreht

*Gill-*, *Güllwurz*, *Güllkräutel*, *Gilbwurzel* Österreich (besonders Steiermark)  
 1780ff., „Güll“, „Gilbe“, „Gille“ = ‚Rotlauf‘, „Gülle“ = ‚Grind‘, ‚Halsge-

<sup>51</sup> Johan Lange, Ordbog over Danmarks Plantenavne 1 (1959), 695–98.

<sup>52</sup> Marzell (1972), 2, 616f., 801–09; Heidt (1942); Aumüller (Note 37) 296; D. Franke und D. T. E. v. d. Ploeg, Plantennamen yn Fryslan (1955), 31.

<sup>53</sup> Max Höfler, Volksmedizinische Botanik der Germanen (1908), 85.



schwulst', ‚Wurzelstechen‘ = ‚das Güllen‘ oder ‚Gilben‘; umgedeutet (?) in *Gallworza* Vorarlberg 1923; die Wurzel sollte bei Kühen ‚die Galle aus dem Blut ziehen‘<sup>54</sup>

*Schelm(en)wurz* Bayern, -rose Kärnten, ‚Schelm‘ = ‚Milzbrand‘ (vgl. S. 202), für *Gentiana* bereits 1561ff. Schweiz: *Schelmenkraut -wurz*

*Fürwörtel* 1769, Pommern 1830, -wurz, -strauch Hessen-Nassau, *Feuerkraut* Westpreußen, Schlesien gegen ‚Feuer‘, ‚Feuerkrankheit‘ = ‚Milzbrandemphysem‘ bei Schweinen

*Fontanellenblatt*, *Hedera helix* (vgl. S. 202)

Wahrscheinlich wegen entsprechender Verwendung:

*Sawwurz* 18. Jh., *Schwienwörtel*: *Veratrum album sawwurtz* 1485, *Sawwurtz* 1532–1738, *Saukraut* 1677–1772; *Rang-*, *Rankwurz* etc. 1594ff.: *Scrophularia nodosa*

*Feuerwörtel* Mecklenburg, *Schelmwurz* Niederdonau 1847ff.: *Bryonia*

nl.<sup>56</sup>: *wangkrûd*, -wortel

*vuurkruid*, -stekken, -wortel

*brandwortel*

*vierkruid* 1563ff. (vgl. S. 204), *veekruid* ‚Viehkraut‘

engl.<sup>57</sup>: altengl. *oxnalyb* ‚Oxenheilkraut‘; *setterwort* 1657ff. (verbreitet), -grass (vgl. S. 200)

*peg-root(s)* 1737ff., zu ‚peg‘ = ‚ins Ohr stecken‘

*fellon-grass* Cumberland, Westmoreland, Präfix = ‚Entzündung bei Rindern‘  
*ox-beal*

frz.<sup>58</sup>: *herbe à setons* (vgl. S. 204)

*herbe aux boeufs*, - *bestiaux*, *herbe à porcs*

*herbe de la pointe*

*herbe à l'encœur* (oder nur *encœur*), an der Stelle bildet sich ein *encœur* ‚Geschwulst‘

*coutère*, *lierre à cautère* für *Hedera helix* (vgl. S. 202)

*herbe du feu* etc.

*rècène du hinse* (vgl. Hünschkraut) wall. Belgien, hinse = Euterentzündung, die aber mit Dekokt der Wurzel behandelt wurde

*herbe ed Saint Antoniaë*, der Eremit der St. Antonius war Patron der Schweinezüchter

it.<sup>59</sup>: *herba de la vacche* ‚Kuhkraut‘

*erba del mal siton*

*fiori de Sant Antoni*

<sup>54</sup> Die Heimat Bregenz 4 (1923), 181.

<sup>55</sup> Marzell (1972), 1,688 und 4,190f., 1020.

<sup>56</sup> Hendrik Heukels, Woordenboek der nederlandsche volksnamen van planten (1907), 117; Paque (1896) 398.

<sup>57</sup> Peter Bierbaumer, Der botanische Wortschatz des Altenglischen I: Das Læceboc (Frankfurt/M. 1975), 112; James Britten und Robert Holland, Dictionary of English plant-names (1886), 177, 373, 424; Prior (1879) 174, 180, 213; Geoffrey Grigson, The Englishman's Flora (1955), 31.

<sup>58</sup> Rolland (1896) 1, 78f., 87; Joseph Bastin, Les plantes dans le parler, l'histoire et les usages de Wallonie malmédienne (1939), 165.

<sup>59</sup> Otto Penzig, Flora popolare italiana 1 (1924), 225; Giovanni Pedrotti und Vittorio Bertoldi, Nomi dialettali delle piante indigene del Trentino e della Ladinia Dolomitica (1930), 187.

- sp.<sup>60</sup>: *herba de porco*, - *dos bois* ‚Schweine-, Rinderkraut‘  
*hierba del alobado*, - *alobadabo*, zu ‚lobado‘ ‚Geschwulst‘  
*su-bedar* ‚Feuerkraut‘ baskisch.  
 ung.<sup>61</sup>: *tályogyöker* ‚Eiterbeulwurzel‘

### Wirkung, Pharmakologie

Auf einer 1891 abgehaltenen Versammlung eines landwirtschaftlichen Vereins in Westpreußen wurde u. a. diese Therapie gegen Rotlauf bei Schweinen diskutiert. Wie es hieß, fand *Helleborus viridis* seit langer Zeit in Süd- und Westdeutschland mit gutem Erfolg gegen die Seuche Anwendung. Wenn rechtzeitig hinter dem Ohr appliziert, sollte die Wurzel ziemlich sicher heilen können. „Auch von fachmännischer Seite sei dies Heilverfahren auf Grund gemachter Erfahrungen dem Referenten gerühmt worden“<sup>62</sup>.

75 Jahre später (1966) wird aus Österreich berichtet<sup>63</sup>: Bei den Rindern war der Heilerfolg stets ein guter und nirgends konnte auch dafür eine Bestätigung erbracht werden, daß das Heilverfahren auch einmal einen negativen Ausgang gefunden hätte . . . Bei Schweinen wurde zugegeben, daß das Heilverfahren im Falle des Milzbrandes nutzlos war. Positive Erfolge stellten sich aber ebenso ein, wenn es galt, die Güllwurzel gegen allgemeine Erkältungskrankheiten, auch gegen rheumatische oder gichtische Erscheinungen anzuwenden.

Das Wurzelstechen war zwar meistens wertlos oder sogar nachteilig, wenn es aber in etlichen Fällen tatsächlich günstige Wirkungen zeigte, läßt es sich vermutlich durch eine vermehrte Produktion (oder die Zuströmung) von mikrobekämpfenden weißen Blutkörpern erklären.

Der Tierarzt Ludwig Krieger faßt die Ergebnisse seiner Befragung (vgl. S. 203) im folgenden zusammen:

– Es läßt sich nicht leugnen, daß ganz auffallende Heilerfolge durch das Schelmenstechen auftreten können, wie auch meine eigene Versuche bewiesen. Es muß also doch irgend ein Körnchen Wahrheit an der Sache sein, und dieses Körnchen liegt in dem Gebiete der unspezifischen Leistungssteigerung (Protoplasma-Aktivierung) . . . denn es ist festgestellt, daß eiweißhaltige Substanzen unmittelbar, nicht eiweißhaltige (organische und anorganische) Substanzen mittelbar im Sinne der Proteinkörpertherapie wirken. Es kommt ferner auf dasselbe hinaus, ob man den Organismus von außen irgend einen Reizkörper zuführt, oder ob man ihm einen Herd hervorruft, aus dem zerfallenes, körpereigenes Eiweiß zur Aufsaugung kommt. . . Sie haben alle grundsätzlich die gleiche Wirkung, zeitigen aber nicht alle grundsätzlich die gleiche Wirkung, zeitigen aber nicht alle dieselben praktischen Erfolge. Für diese Erfolge spielt die „Dosierung des Reizes“ eine bedeutende Rolle. Hier ist also die Erklärung für den Erfolg oder Nichterfolg der gesamten durch Reizwirkung auf Leistungssteigerung hinielende Therapie, auch des Schelmenstechens, zu suchen und zu finden<sup>63a</sup>.

Inwiefern der Giftgehalt der Wurzeln im Blutkreislauf hinübergeht und somit im Heilungsprozeß mitbeteiligt war ist fraglich. *Helleborus niger* und *H. viridis* enthält in allen

<sup>60</sup> *Pio Font Quer*, *Plantas medicinales* (1962), 106; *K. Bouda* und *D. Baumgartl*, *Nombres vascos de las plantas* (1955), 51.

<sup>61</sup> *Oláh* (Note 48), 304.

<sup>62</sup> *Alexander Treichel* in *Altpreuß. Monatsschrift* 31 (1894), 440.

<sup>63</sup> *Aumüller* (1966) 310.

<sup>63a</sup> Siehe Anm. 32.

Teilen, besonders aber im Rhizom, das Saponin Helleborin und das herzwirksame Glykosid Helleborein, beide üben eine sehr starke örtliche Reizwirkung aus<sup>64</sup> vgl. der Name Nieswurz.

### *Summary*

Traditional European folk-veterinary medicine utilized a therapeutic approach whereby the root of a plant was inserted („pegged“) into the ear, or into other parts, of a sick animal in order to divert the illness to an artificially created wound and cause it to leave the body. A similar approach, based on an insertion of hairs or other substances, was used to treat certain human ailments. In the present article the author describes the history and the geographical distribution of the veterinary practice, and surveys the herbal substances employed in the procedure.

Anschrift des Verfassers:

Vagn Jørgensen Brøndegård  
Pueblo Cómpeeta, Malaga/Spanien

<sup>64</sup> *Otto Gessner*, Gift- und Arzneipflanzen von Mitteleuropa (31974), 146f.